

## Serie REISEN: Chile - das schöne Ende der Welt (IV - im Kleinen Süden)

Von der Salzwüste des Nordens bis zur kühlen Küste Patagoniens im Süden erstreckt sich Chile über 4 300 Kilometer. Nur 160 Kilometer breit ist das Land zwischen pazifischer Küste und den Gipfeln im ewigen Schnee der Anden. Jürgen HEINRICH war dort unterwegs

### Im Schlund des Vulkans

#### Das Land der unbesiegbaren Mapuche-Indianer

Aus der Atacama-Wüste im Norden kommend, haben wir das historische Santiago entdeckt und fliegen nun südwärts nach Temuco.

Wir haben den Airbus genommen für einen Sprung um etwa 600 km nach Süden. Temuco, erst vor 130 Jahren gegründet, ist mit 250 000 Einwohnern Hauptstadt dieser IX. Region. Die Mapuche haben hier ihren Siedlungsraum, jene



Indianer, die den Spaniern mehr Verluste beibrachten, als der ganze Rest Südamerikas. Sie sind noch hier, leben zurückgezogen als Tandverkäufer am Rande der Gesellschaft. Protzende Denkmale zeigen den Versuch der Konfliktbewältigung; aber der Weiße Mann idealisiert sich schamlos, bleibt immer der Held. Der schönste Park ist nach Theodore Schmidt, einem deutschen Eisenbahningenieur benannt. Einige Kilometer entfernt trägt sogar ein ganzer Ort seinen Namen.

Grau und spröde wirkt die Stadt, umso lieblicher ihr Umfeld in einem Klima, das unserem ähnelt: malerische Flusstäler, satte Grün, üppiger Blumenflor, Hügel, weiter östlich dunkle

**Li: Im vulkanischen Schlund**



Mit unserem Pickup haben wir die Baum- und Schneegrenze erreicht. Noch 300 Meter über uns im Krater die Lavaglut des Vulkans, unter uns zerklüftete Höhlen, erzeugt von erkalteten schokoladenbraunen Lavaströmen

Berge, weiß gehaubt. Charakterbäume sind die hohen Araukarien, weit ausladende, bis 25 Meter hohe Koniferen. Wir rasten am Fluss, trinken unbesorgt sein Wasser und setzen unsere Fahrt im Allrad-Pickup in die Berge fort. Vereinzelt liegen Farmhäuser am Lago Villarrica, schwimmende Fischkäfige weisen auf die Erwerbstätigkeit hin.

Feuerblumige Bäume säumen die schmale Straße, später wird's am Villarrica-Berg felsig. Tiefe Risse klaffen neben dem



**Temuco ist eine aufstrebende, hektische Stadt mit grauen, systemlosen Straßen und wunderschönen Parks dazwischen**

Pfad. Wir trecken, gut ausgerüstet, Richtung Schneefeld und dann zwischen geisterhaft toten Baumstämmen über verharschtes Weiß. Aber wir brechen ein, tiefer und tiefer. Der Lavaschlund, in dem rote Glut brodelt, hat sich mit einem Schneeschild geschützt. Vielleicht 300 Meter über uns liegt



**In Temuco und anderswo immer wieder zu finden: der friedlich säende Siedler, der kriegerische Mapuche und (im kompletten Denkmal links) über allem die gute, tüchtige Mutter...**

lauscht dem Motor, den er uns feierlich im Stand vorführt, wie einem Kirchenkonzert. Weil wir ihn so gut verstehen, zeigt er uns sein Reich, die schokoladenbraunen, zerklüfteten Lavahöhlen im Berg.

Die sind nicht alt, wenige Jahre nur. Der Vulkan formt ständig an Seen, Flüssen, Gebirgen. Auch an Menschen, die mit ihm zu leben gelernt haben. Ohne Angst, aber in Demut. Ein Paradies, glauben wir, als wir ins üppig grünende Tal gelangen. Wir wollen ein Stück westwärts, nach Valdivia.

**Nächste Folge: Bei Carl Anwandter aus Calau**



**Busse in wilder Jagd schneiden sich die Wege; die Fahrer werden nach Zahl der Fahrgäste entlohnt**

